



Eva Menasse, geboren 1970 in Wien, lebt seit 2003 als freie Schriftstellerin in Berlin. Ihr Debütroman »Vienna« sowie ihre folgenden Erzählungen und Essays waren bei Kritik und Lesern ein großer Erfolg. Für ihren Roman »Quasikristalle« wurde sie mit dem Gerty-Spies-Literaturpreis, dem österreichischen Alpha-Literaturpreis sowie dem Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln ausgezeichnet. 2015 war sie Stipendiatin der Villa Massimo in Rom und erhielt für ihr bisheriges Werk den Jonathan-Swift-Preis für Satire und Humor und den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg.

Dieser Roman hat einen Anfang und ein Ende. Sogar noch einen Nachruf. Ausdrücklich. Und er beginnt mit einer Sturzgeburt und endet mit einer solchen. Dazwischen liegen über 400 Seiten, ein ganzes Jahrhundert und die Karrieren und Affären einer "lustigen Familie".

Die Handlung des Romans wiederzugeben, ja nur anzudeuten, scheint ein Ding der Unmöglichkeit. Zu verzweigt und verzwickelt laufen hier die Lebenswege ineinander, häufen sich Erlebnisse, wechseln Räume und Figuren. So wie alle Männer der Familie angeblich den gleichen trippelnden Gang haben, mit eiligen, kleinen Schritten, so dicht folgen in dieser letztlich einen großen Geschichte alle Ereignisse aufeinander, springen auch mal munter hin und her, so dass der Leser am Rande der Erschöpfung um eine Gedankenpause bittet. Denn diese fehlen in diesem atemlosen Text, hier wird erzählt, als wäre der Teufel hinter der armen Seele her. Reflektiert, betrachtet oder gefragt wird kaum, dazu bleibt in dieser Hektik gar keine Zeit. All dies, was man vielleicht vermissen möchte, steht eher zwischen den Zeilen, rekonstruiert ein Klima zwischen den Jahrzehnten um den Zweiten Weltkrieg herum, vermittelt Atmosphäre und Einblicke in das Leben einer jüdischen Familie in Wien: "A Jud geheert ins Kaffeehaus", pflegte schon mein Großvater zu sagen, wenn ihm zu Ohren kam, dass andere Leute Spaziergänge, gar Wanderungen unternahmen, "bin i a Reh?"

Sie erzählt mit subtilem Wiener Schmah von Tanten und Onkeln, die als Lebensjongleure und

Spieler über die Runden kamen, von den Seitensprüngen der fieschen Jungs der Familie, vom Apfelstrudel vom "Demel", den Schrullen der Großeltern, Hofrat Dr.

Schneuzl und der Burmesin Mimi, die der Großvater vor seinem Tod noch adoptieren wollte. Man streitet, wer der bessere Jude ist, mokiert sich über Schtetl-Juden,

pflegt Mascherlturniere und Herrenabende, ist dünnkelhaft, sonderbar und rassistisch.

Eva Menasse Vienna

Hinter diesem Kuriositätenkabinett, das auch bekannte Klischees aufpoliert, laufen die zeitgeschichtlichen Linien und blitzen die tragischen Erfahrungen, die die österreichischen Juden machen mussten, in konziser Form auf: Kindertransport nach England, der Anschluss Österreichs, Antisemitismus, gelber Stern und Holocaust, die Einnahme Wiens durch die Rote Armee und das Leben der letzten Juden Wiens in den Gassen entlang des Donaukanals, Waldheim oder die "Popelnik-Bombe", die der Halbbruder der Autorin, der Schriftsteller Robert Menasse, zum Platzen brachte und damit einen österreichischen Volkshelden als Nazi

Thomas Kraft, „der Freitag“

Vorschau
5.12.2018

Szenische Lesung
zum Dezember
mit Dudelsack